

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insektionsgebühr 6 fr. pr. Seite.

Städtisches Anlehen.

R. Wie bekannt, wurde in einer der letzten Sitzungen des Gemeindeausschusses beschlossen, zur Deckung der Bauauslagen für die Oberreal- und Magdalenaerschule bei der hiesigen Sparkasse ein weiteres Darlehen von 30.000 fl. aufzunehmen.

Hierdurch würde beiläufig die Grenze erreicht sein, bis zu welcher die Sparkasse statutenmäßig zu gehen berechtigt ist und dürfte für die Folge eine Inanspruchnahme des Kredites von dieser Seite Schwierigkeiten unterliegen.

Eben so ist auch, nach den abgeänderten, aber noch nicht sanktionirten Statuten der Sparkasse, eine ergiebiger Unterstützung seitens des Referendares, für die nächsten Jahre nicht in Aussicht.

Würde vor mehreren Jahren, als es sich um eine Reform der Sparkasse-Statuten handelte, der Antrag angenommen worden sein, nach welchem die Sparkasse, wie an vielen Orten bereits gebräuchlich, einen Theil der Gelder zum Eskomptgeschäft verwenden könnte, so würde dies eine erhebliche und schnelle Erklarung des Referendares und dadurch der städtischen Finanzen zur Folge gehabt haben.

Die Gegner dieses Projektes suchten geltend zu machen, daß hierdurch die Sicherheit der Anstalt gefährdet, auch der Bedarf und Verkehr in dem kleinen Marburg nicht von Bedeutung sei und außerdem sich schwerlich Männer finden würden, das Censorenamt zu übernehmen.

Wie wenig stichhältig diese Gründe waren, beweist die Gegenwart; es bestehen sogar zwei Eskomptebanken am hiesigen Plage und haben beide Beschäftigung; auch ist die Scheu, ein Censorenamt zu übernehmen, nicht so tief eingewurzelt und anhaltend gewesen, wie von den Gegnern s. B. behauptet wurde, denn gerade die letzteren bilden jetzt theilweise das Censorenkollegium und sind eifrige Mitglieder einer früher

perhorreszirten und als unmöglich bezeichneten Bank. —

Es wäre nutzlos, an diese Thatsachen, welche sich jetzt leider nicht mehr ändern lassen, weitere Reflexionen knüpfen zu wollen.

Heute stellt sich die Frage folgendermaßen, was soll geschehen, nachdem der günstige Augenblick versäumt wurde, durch Ausdehnung der Geschäfte der Sparkasse auf den Wechselverkehr, dieser und in zweiter Linie der Stadt jährlich einen Zuwachs von wenigstens 50.000 fl. zu sichern? (Schluß folgt.)

Bur Tiefkultur.

Die günstigste Zeit zur Vornahme der Tiefkultur-Arbeiten, der Herbst, ist gekommen und so dürfte, wie P. N. Feuser in der „Landwirtschaftlichen Zeitung“ schreibt, deren Besprechung wohl angezeigt sein.

Gibt es doch keine billigeren und intensiver wirkenden Beeinflussungen der Bodentheilchen, als die des Wechsels von Frost und Thauwetter; warum sollte denn nicht ein jeder Landwirth bestrebt sein, möglichst viel Fläche oder eine möglichst mächtige Schicht seiner Aecker der Wirkung dieser Gratis-Naturkräfte auszusetzen? Die riesigen Erfolge, welche zumal durch die Dampf-Tiefkultur beim Rübenbau erzielt werden, und die durch Mehrerträge gegenüber der Ackerung mit thierischen Spannkraften von 60—100 Zentnern Rüben im Werthe von 40—60 fl. per Joch in einer Ernte lohnen, können doch nur dazu anspornen. Aber eines schickt sich nicht für Alle.

So gibt es Verhältnisse und Bodenarten, z. B. düngerarme Wirthschaften und leichte Erden, auf denen die Ausführung einer Tiefkultur nichts weniger als vortheilhafte Resultate haben würde. Andererseits ist auch die Art der Tiefkultur, wenn diese sonst empfehlenswerth erscheint, von großem Einfluß auf die Fruchtbarkeit eines Grundstückes. Es kommt dabei wesentlich u. A. in

Betracht, ob die neue in Kultur gebrachte Erdschicht, die die Ackerkrume zu vermehren berufen ist, an die Oberfläche gebracht wird oder nicht. Im ersteren Falle hat man es mit einem Tiefpflügen, im letzteren mit einer Lockerung des Untergrundes zu thun; jene wird mit besonders starken Pflügen und mit Aufwendung außerordentlich großer Spannkraften, diese mit einem sogenannten Untergrundspfluge oder mit Grabgabeln ausgeführt, durch die die Sohle der mit gewöhnlichem Pfluge aufgedeckten Furche mehr minder tief aufgelockert wird.

Bei derlei Befahrungsweisen haben, oft aber die ersteren, die größten Nachtheile zur Folge, wenn sie zu sehr forcirt werden, und diese Nachtheile sind es gewesen, welche die allgemeine Einführung der Tiefkultur, deren Vortheile selbst dem simplen Bauern theoretisch unklar gemacht werden können, ungemein behinderten. Wäre man sich über das eigentliche Wesen der Tiefkulturen klar gewesen, dann würden die vielen Mißerfolge nicht vorgekommen sein. Diese müssen ohnehin zumeist einem Butiepflügen beigemessen werden, wodurch der Humusgehalt der Ackerkrume geschwächt oder gar gedeut, oder wodurch doch eine solche Masse roher Erde an die Oberfläche gebracht wurde, daß diese von den Atmosphärentheilchen in dem Zeitraume eines Jahres unmöglich veredelt werden konnten, abgesehen davon, daß die etwa bedeckte Ackerkrume ebenfalls unwirksam gemacht werden kann. Aber selbst nach Anwendung von Kalk, nach dem intensivsten Ausfrieren dieser rohen Bodenpartikelchen, wenn sie sogar äußerlich ungemein mürbe und edel erscheinen, besitzen sie noch keineswegs die erwünschte Fruchtbarkeit, so lange ihnen nämlich der dazu unerlässliche Humusgehalt abgeht.

Mit einem Tiefpflügen muß daher, es sei denn daß die Ackerkrume außerordentlich humusreich wäre, eine Humuszufuhr durch starke Stallmist-Düngung, durch Torf und Moorerde oder durch

Feuilleton.

Wahl und Beurtheilung des Arztes.

Es ist schwer, seine Mitmenschen in Bezug auf ihre Charaktereigenschaften, ihr Wesen und Können zu beurtheilen, wenn man nicht längere Zeit mit ihnen in genauem Verkehre gestanden hat. Besonders schwer und nahezu unmöglich jedoch ist es, einen Maßstab für das Urtheil über Wissen und Können Anderer zu finden, deren Thätigkeit und Wissenschaft sich auf ganz andere Gebiete erstreckt, als wir in den eigenen Ideenkreis aufzunehmen gewohnt sind.

Diese Schwierigkeit wird noch gesteigert durch die nur allzuhäufige Selbsttäuschung über vermeintliche Erkenntniß von Dingen, deren Wesen uns doch in Wahrheit völlig fremd ist. Selbst sachverständige Freunde sind dann nicht im Stande, uns von unserer irrigen Meinung zu bekehren; mehr und mehr gerathen wir in den Zustand grundlos fixirter Vorstellungen, für welchen die deutsche Sprache den sehr bezeichnenden Ausdruck „sich verrennen“, „verrannt sein“ gebildet hat.

Solcher Verrantheit nun begegnet man bei Leuten, die ohne naturwissenschaftliche Bildung, ja ohne auch nur naturwissenschaftliche Anschauungen zu besitzen, Urtheile fällen über Prozesse, welche im Innein ihres Organismus angeblich vor sich gehen und alsdann nach der Auffassung und Behandlung derartiger Prozesse die Leistungen der Aerzte abschätzen. In keine Wissenschaft fühlen sich die Menschen mehr berufen hineinzupfuschen, als in die Medizin; natürlich, da jeder Mensch das innigste Interesse an der Erhaltung oder Wiederherstellung seiner körperlichen Gesundheit hat. Wie diese nach Möglichkeit zu erreichen, welcher Arzt dahin zu wirken am besten im Stande sei, das zu beurtheilen ist eben eine schwierige Aufgabe, für das gebildete Publikum nicht minder als für das ungebildete, da alle Weite und Höhe allgemeiner geistiger und geselliger Kultur den Mangel an speziell erforderlichen Fachkenntnissen nicht auszugleichen im Stande ist.

Wenn etwa auf dem Lande ein Arzt, der Krankheiten behandelt, ohne durch den Standpunkt der heutigen naturwissenschaftlichen Heilkunde gebotene Sicherung der Diagnose sich dennoch einer ausgedehnten Praxis erfreut, so darf uns das nicht Wunder nehmen, da das Publikum keinen

zweiten Arzt und mithin keine Wahl hat. In einer anderen Gegend lebt dafür vielleicht ein tüchtiger und gewissenhafter Arzt, und die Kranken sind auch ohne Wahl gut berathen. — Merkwürdig aber bleibt es, wenn die gebildeten Bewohner großer Städte unter ihren beschäftigten Ärzten Leute zählen, deren naturwissenschaftliche Bildung einen so niedrigen Grad einnimmt und deren Grundsätze so wenig fest sind, daß diese Mängel nur mit Mühe durch praktische Routine und sogenanntes „sich zu benehmen wissen“ verdeckt werden.

Dem gegenüber erscheint es räthlich, dem gebildeten Publikum Anhaltspunkte zur richtigen Wahl des Arztes an die Hand zu geben. Und solche bietet ein Aufsatz der Zeitschrift: „Im neuen Reich“. Ehe der Verfasser an die positiven Merkmale des wissenschaftlich und praktisch tüchtigen Mediziners sich macht, warnt er zunächst vor einigen bis jetzt üblichen Trithümmern des Laienurtheils.

Hierher gehört vor Allem die Abschätzung nach dem Erfolge. Wie oft hört man, daß sich Jemand diesen oder jenen Arzt genommen, weil einer seiner Leidensgefährten ausgezeichnet durch

Gründung, Hand in Hand gehen, resp. unmittelbar auf sie folgen. Die weitaus meisten Bodenarten benötigen eben eines gewissen Gehaltes an Humus, um in ihren mechanischen und physikalischen Eigenschaften derart ausgebildet zu werden, daß sie den Kulturpflanzen günstige Vegetationsbedingungen zu gewähren vermögen. Zur Ansammlung eines solchen Humusgehaltes ist in der Regel die Kultur und Düngung eines Grundstückes durch viele Jahre erforderlich. Nebenbei bemerkt, erklärt sich daraus auch das rapide Sinken der Ertragsfähigkeit so vieler ausgerodeter Wälder, wenn solchen Grundstücken nicht von vorneherein durch gute Stallmist-Düngungen oder sonstige Humuszufuhren nachgeholfen wird.

Die indirekten Einwirkungen des Humus (durch seine Kohlensäurebildung) auf die Erschließung der in den Erdböden gebundenen oder schlummernden Pflanzennährstoffe, sei nur nebenbei hervorgehoben. Beim Tiefpflügen ist also stets sowohl der Humusgehalt der Ackerkrume, als auch der in der Wirtschaft verfügbare Gehalt an humusbildendem Dünger maßgebend auf die Mächtigkeit derjenigen Untergrundschichte, die auf einmul an die Oberfläche gebracht werden darf. Daß ein solches Tiefpflügen am zweckmäßigsten vor Winter ausgeführt wird, ist bereits oben gesagt worden. Einen weiteren Einfluß übt in der Richtung selbstredend auch die Beschaffenheit des Untergrundes an und für sich aus.

Ist derselbe mild ähneln, er der Ackerkrume, dann ist schon ein tieferes Pflügen gestattet. Minder wesentlich erachte ich — gegenheilig der herrschenden Ansicht — weiche Gewächse in nächster Folge nach der Tiefkultur auf ein Feld gebracht werden sollen. Tiefwurzelnde Gewächse, wie: Rüben, Möhren und dergleichen Hackfrüchte, gedeihen zwar recht gut, doch geht während deren Vegetation, da sie inzwischen den Boden verhältnismäßig wenig beschatten und ihm auch wenig Humus übermitteln, viel von dem ohnehin reduzierten (sage ich verdünnten) Humusgehalte verloren. Die unausbleibliche Folge davon ist ein erheblicher Rückschlag in den folgenden Getreideernten, für den bei sorgfältiger Kultur später, wenn der vertieften Ackerkrume einmal der obligate Humusgehalt verliehen worden ist, allerdings eine namhafte Ertragssteigerung erwartet werden kann.

Im Großen und Ganzen dürfte das Tiefpflügen, wohlgerneht soll darunter das Herausheben einer Schichte rohen Untergrundes verstanden sein, stets nur mit Beachtung der größ-

ten Vorsicht und nach reiflicher Würdigung aller vorstehend angedeuteten einschlägigen Verhältnisse empfohlen werden können.

Andero jedoch verhält es sich mit der Lockerung des Untergrundes. Ist dieser nicht gar zu eisenhäufig, so wird er nach einer guten Lockerung binnen wenigen Jahren insoweit meliorirt sein, daß man allmählig mit dem Pfluge tiefer eingreifen und Schichte um Schichte davon — freilich müssen diese sehr dünn sein — mit der Ackerkrume vermischen kann. Einem eisenreichen Boden wird man sodann mit bestem Erfolge einen Kalkzusatz geben.

Die Lockerung des Untergrundes, möge dieselbe nun mit der Grabgabel oder mit dem Untergrundspfluge ausgeführt werden, bringt in den meisten Fällen ähnlichen Vortheile wie ein unter günstigen Verhältnissen vorgenommene Tiefpflügen hervor; stets aber reicht sie aus, um tiefwurzelnden Gewächsen Gelegenheit zu einer umfangreichen und tieferen Bewurzelung zu bieten. Mehr braucht man zu dessen Empfehlung wohl nicht zu sagen.

Bezüglich der Ausführung ist das Untergrundspflügen allgemein bekannt, nicht so das Aufwühlen des Untergrundes mittelst Grabgabeln, welches in England sich einer großen Beliebtheit erfreut. Dieses Verfahren stellt sich zwar theurer als das Pflügen, ist aber auch viel effektvoller, indem dabei der Untergrund genereller und auch tiefer gelockert werden kann, abgesehen davon, daß eine solche Kultur in steinreichen Böden ohnehin nur mit der Grabgabel ausführbar ist.

Man bedient sich dazu zwei-, drei- und vierzinkiger stählerner Sabeln, die nach Art der Spaten benützt werden. In Deutschland liebt man vorzugsweise die vierzinkigen, die zwar mehr Kraft erfordern und daher auch eine theurere, dafür aber auch eine bessere Arbeit ermöglichen. In sehr steinigen Böden wird man sichtlich der zweizinkigen den Vorzug einräumen. In erster Linie werden übrigens die vorhandenen menschlichen Arbeitskräfte darüber entscheiden, ob Grabgabel oder Untergrundspflug zu verwenden ist. Beide sind gut, und wer sie einmal gebraucht hat, wird sicher auch die Ueberzeugung gewonnen haben, daß kein Geld im Ackerbau so rentabel angelegt werden kann als das, was für eine rationelle Tiefkultur verwendet wird.

Zur Geschichte des Tages.

In Oesterreich soll nächstens wieder konservativ regiert werden! Das heißt: es wird nicht ein anderes Ministerium an die Stelle des

jetzigen treten — das Ministerium Auerberg will sich nur auf die konservativen Elemente stützen und soll dies der Präsident desselben erklärt haben, als die militärfreundliche Abstimmung in der österreichischen Delegation ihm sein Amt gerettet. Wir glauben nicht an diese Uebersetzung, denn sie wäre vollkommen überflüssig, da wir ja bislang vergebens nach einem freisinnigen Systeme ausgeblickt — und wie das System, so sind die Träger.

Im Unterhause des ungarischen Reichstages ist die Stellung der Parteien schroffer geworden und erscheint bei der steigenden Verbitterung der Ausgleich als ein Ding der Unmöglichkeit. Diese persönlichen Gehässigkeiten und gegenseitigen Beschimpfungen sind wahrlich nicht geeignet, veredelnd und sittigend auf die Masse einzuwirken und es fehlt dem ungarischen Unterhause auch dieser Beruf zur Führung des Volkes.

In Deutschland bildet die Denkschrift der Bischöfe und Erzbischöfe den ersten Gegenstand der Tagespresse. Zum Glück ist die Uebersetzung allgemein, daß der Fehdehandschuh, welchen die „Kirchenfürsten“ in solcher Weise hingeschleudert, aufgenommen werden muß. Dem Staate bleibt keine andere Wahl: entweder Er — oder das Römertum.

Vermischte Nachrichten.

(Luftwechel in Eisenbahnen.) Bei feuchtem und ungünstigem Wetter muß nicht selten das Öffnen der Eisenbahnwagen unterlassen werden. Um aber trotzdem einen Wechsel der Luft zu ermöglichen, hat man in England eine Vorrichtung erfunden, welche ohne große Unkosten und Schwierigkeiten angebracht werden kann. Es ist dies ein Ventil, welches an dem Orte, wo die Lampe sich befindet, seine Stelle hat und durch die Bewegung des Zuges in Drehung versetzt wird. Die schlechte Luft wird, da ein geschickt angebrachter mechanischer Apparat einen Luftstrom nach oben erzeugt, aus dem geschlossenen Raume entfernt. Das Publikum merkt von dem Vorgange nichts, da die Drehung getäuschlos vor sich geht und alles so eingerichtet ist, daß weder Wind noch Regen irgendwie Eingang finden. Zum ersten male wurde dieser Apparat während der Reise der Königin von England nach Schottland auf der London- und Nordwest-Eisenbahn benützt.

(Paßwang an der deutsch-französischen Grenze.) Deutschland hat an der französischen Grenze den Paßwang wieder

ihn kurirt worden sei! Ob Kranke in Folge einer Arznei oder nur während des Gebrauches derselben hergestellt worden sind, ist für den Arzt selbst oft ein unlösliches Problem. Es ist daher auch den Nichtärzten anzurathen, in Bezug auf den Schluß von Wirkung auf Ursache vorsichtig zu sein, sowohl was die guten als auch namentlich was die schlechten Wirkungen der Arzneimittel betrifft.

Die Genesung ist unter Anderem abhängig von der Behandlung des Arztes, hauptsächlich jedoch von der Art der Erkrankung. Ueberdem sind wohl nie zwei Fälle weder an sich so analog, noch betreffen sie so gleiche Körper, daß man von dem Verlauf des einen mit Sicherheit auf den des anderen schließen könnte. Wenigstens ist dies Laien nicht möglich, da sie nicht untersuchen, sondern nur nach oberflächlich zu Tage tretenden Symptomen, namentlich nach Schmerzen und Unbequemlichkeiten urtheilen. Die Anzahl der Todesfälle und der Fälle von Genesung in der Praxis eines Arztes hängt so überwiegend von der Art der Fälle selbst, also vom Zufalle ab, daß daraus auf die Qualität des Arztes in keiner Weise geschlossen werden kann.

Nichts desto weniger hört man oft auf Grund solcher falschen Anschauungen auf wissenschaftliche und gewissenhafte Männer lästern, während an Schwindlern seltene medizinische Be-

gabung gerühmt wird. Es gehört nicht geringer Scharfblick dazu, um das sogenannte Glück des Arztes von den Erfolgen sein angelegten Schwindels zu unterscheiden. Wenn ein Arzt die Gewohnheit hat, von jeder Krankheit, sei sie auch unbedeutend, dem Kranken und seinen Angehörigen einen möglichst ernstern Begriff beizubringen, so wird derselbe in den Augen des Publikums natürlich zahlreichere große und glückliche Kuren machen als ein anderer, der bei leichteren Erkrankungen kein großes Gewicht legt auf die psychische oder vielmehr industrielle Behandlung der Patienten und ihrer Angehörigen. Und das gerade macht dem Publikum die Kritik über die Ärzte besonders schwer, daß mehr, als man glauben sollte, Glückbringer darunter sind, welche beim Wege zur Praxis die Brücken der Wissenschaft nicht benützt haben, und nun die ärztliche Thätigkeit rein als industrielles Mittel zum Gelderwerb betrachten.

Der beste Erfolg, den die ärztliche Gewerbefreiheit haben könnte, wäre noch der, daß man vorsichtig wird in der Wahl des Arztes. So findet man von Nichtärzten und Ärzten noch immer Universalmittel angepriesen, und schon dies ist ein sicheres Kriterium dafür, daß sie nicht wissenschaftlich denken, oder doch, daß ihnen mehr am Gelderwerb liegt, als an wissenschaftlicher Konsequenz oder am Wohlergehen des Kranken.

Aber auf welche Weise findet man denn die realen Ärzte?

Zunächst, schreibt der Verfasser des erwähnten Aufsatzes, bedarf es dazu der Selbsterleuchtung, daß wir uns des Urtheils über Dinge enthalten, von denen wir nichts verstehen. Wir dürfen also nicht richten über Heilerfolge, Recepte, Diagnosen etc.

Dann sehen wir vor Allem darauf, daß der Mann, dem wir unser Wohlergehen und das unserer Familie anvertrauen wollen, einen durchaus ehrenhaften Charakter habe, daß er in der bürgerlichen Gesellschaft ohne Makel dastehe, daß er, ohne herzlos zu sein und ohne auf der anderen Seite ein übertriebenes Partempfinden zu heucheln, mit wahrer Menschenliebe im Herzen und rein naturwissenschaftlichen Anschauungen im Kopfe seinen Beruf erfülle, daß er mit Treue und Verschwiegenheit alle jene Familienheimnisse in sich begrabe, welche oft niemand als der Arzt erfährt. Es ist gewissermaßen zur Unsitte geworden, den Arzt in alle möglichen intimen Beziehungen einzuweihen, indeß liegt darin doch wieder ein Beweis großen Zutrauens und dies ist ein unerläßliches Bedingniß für das gute Verhältniß zwischen Arzt und Kranken.

(Schluß folgt.)

eingeführt. Die „Rational Zeitung“ schreibt darüber:

„Die französische Regierung hat bekanntlich den seit Beendigung des Krieges an den französischen Grenzen eingeführten Passzwang zuerst zu Gunsten der in Calais oder Boulogne u. s. w. landenden Engländer, dann an der belgischen, spanischen, italienischen und schließlich auch an der Schweizer Grenze wieder aufgehoben. Dagegen hat aber die Regierung des Herrn Thiers es für gut befunden, diesen Passzwang in ganzer Strenge ausschließlich an der jetzigen deutsch-französischen Grenze aufrecht zu erhalten. In Folge dessen hat sich die deutsche Regierung veranlaßt gesehen, auch ihrerseits an der deutsch-französischen Grenze den bei uns bekanntlich längst abgeschafften Passzwang wieder einzuführen. Der französische Minister des Auswärtigen ist, wie wir zuverlässig erfahren, am vorigen Freitag durch den deutschen Botschafter in Paris benachrichtigt worden, daß vom 1. November ab die französischen Staatsangehörigen nur dann in die deutschen Reichsprovinzen zugelassen werden, wenn sie sich im Besitze eines gültigen und mit dem Visum einer zuständigen deutschen Behörde versehenen Passes befinden. Vielleicht wird diese Notifikation auf das Verhalten der französischen Regierung in der Passfrage einigen Eindruck machen.“

(Die Ministerbank während der Rede Sennhey's.) Der „Ungarische Lloyd“ schildert die Wirkung, welche die Rede Sennhey's auf die Minister geübt, folgendermaßen:

„Von pikantem Interesse war es, die Männer auf der Regierungsbank während dieser Rede zu beobachten. Longay wendete Sennhey den Rücken und blickte, wie in tiefer Aufmerksamkeit versunken, vor sich hin. Er hob den Kopf nicht in die Höhe, selbst dann nicht, wenn Sennhey in der feinsten, unverfänglichsten Form Vorwürfe gegen die Regierung erhob. Kerkopolgi saß in gewohntem Gleichmuth da, nur manchmal zuckte es ärgerlich über die sonst gutmüthig ruhigen Züge. Mit wahrhaft inbrünstiger Verehrung hing Pauler an den Lippen des Redners, während Szlavy still befriedigt vor sich hinalächelte, gleichsam als wollte er sagen: es ist eben ein Konservativer; es ist die Schule, die auch ich durchgemacht. Daß Bruckheim's Angesicht in verklärter Zufriedenheit leuchtete, ist selbstverständlich. Ungefähr als er die delikatesten Bitterkeiten präsentirte, unterbrach sich Sennhey auf einen Moment, um sich mit einem Schluck Wassers die Kehle zu nassen. Sofort wendete sich Longay und bot ihm die immer bereit gehaltene Zuckerdüte. Das ist edle Rachel Sennhey traktirt ihn mit Bitterkeiten, er bietet ihm dafür Zucker. Und Sennhey war noch so undankbar, die angebotene Gabe nicht anzunehmen. Ein undankbares Volk, diese bekehrten Konservativen!“

(Einjährig- Freiwillige.) In Oesterreich-Ungarn wurden 1869 5719 Einjährig-Freiwillige offentirt, 1870 2525; sie meldeten sich vorwiegend zur Infanterie. Bei den übrigen Waffengattungen treten verhältnißmäßig nur Wenige ein, und da bei diesen Waffen überdies die Eignung zum Reserve-Offizier im Allgemeinen schwieriger erreicht wird, so ist kaum anzunehmen, daß der Mehrbedarf an Offizieren im Kriege von der Kavallerie, Artillerie u. der Zeit durch Reserve-Offiziere gedeckt werden kann. Die ungarischen Einjährig-Freiwilligen haben sich bisher am Schluß der Präsenz-Dienstperiode in weit geringerer Zahl zum Reserve-Offizier tauglich erwiesen, als die Einjährig-Freiwilligen Oesterreichs. Diese Erscheinung, erklärlich durch die Beschaffenheit der Schulen in den Ländern der ungarischen Krone, bedingt den Uebelstand, daß bei Versetzung auf den Kriegstand den ungarischen Truppen größtentheils Reserve-Offiziere zugewiesen werden müssen, welche der Sprache des Truppentörpers gar nicht oder nur in geringerem Maße mächtig sind. Am Ende der Präsenz-Dienstperiode 1870 mußten 11 Prozent ohne Charge in die Reserve übersezt werden, was gewiß ein klägliches Ergeb-

niß bei den so bescheidenen Anforderungen ist, die an die Eignung zum Unteroffizier gestellt werden. Vom Kriegsministerium sind Verhandlungen mit den Landesverteidigungs-Ministern eingeleitet worden, um Maßregeln zu erzielen, welche die Art und Weise der Fortsetzung der Studien durch die Einjährig-Freiwilligen regeln und diese jungen Soldaten zum pflichtgemäßen Betreiben ihrer militärischen Ausbildung verpflichten sollen.

Marburger Berichte.

(Einbruch) Die Grundeignerin Anna Lenko zu St. Peter, Gerichtsbezirk Cilli, befand sich am 8. Oktober im Besitze eines Sparkassenbüchleins von 10.000 fl. und einer Baarschaft von 300 fl. Banknoten und 160 fl. Silbergeld. In der folgenden Nacht wurde bei ihr eingebrochen und stahlen die Thäter dieses Sparkassenbüchlein sammt dem Gelde. Ersteres fand die Beschädigte am nächsten Morgen wieder und zwar vor dem Hause. Die gerichtliche Verfolgung ist eingeleitet.

(Sicherheit auf dem Lande.) Am 10. Oktober zur Nachtzeit haben bisher unbekannte Thäter auf der Faaler Maschinenfabrik zu Maria-Rast das eiserne Fenstergitter ausgebrochen und Maschinenriemen im Werthe von 190 fl. entwendet. Vieh-Diebstähle und Einbrüche sind in dieser Gegend an der Tages- und Nachtordnung.

(Feuerwehr.) In der letzten Sitzung des Gemeinderathes kam auch das Gesuch der freiwilligen Feuerwehr, betreffend die Tilgung eines Betrages von 1254 fl. 98 kr. zur Verhandlung.

Die Sektion stellte durch Herrn Vice-Bürgermeister Herr Karl Reuter folgenden Antrag: „Da für einen derartigen größeren Betrag im Präliminare für 1872 nicht vorgesehen ist, andererseits aber die Feuerwehr von Seite des Spritzenfabrikanten Faul in Leipzig um Bezahlung seines Guthabens gedrängt wird — sei der Feuerwehr ein Betrag von 500 fl. unter der Bedingung zu verabsolgen, daß 1. der Gemeindevorstellung eine vollständige Rechnungslegung über sämtliche bisherige Einnahmen und Ausgaben übergeben werde; 2. daß die Feuerwehr sich verpflichte, bei Anschaffungen von Geräthschaften für die Folge beim Gemeindeamt früher Anzeige zu machen und zugleich um deren Bewilligung einzuschreiten, falls sie nicht selbst in der Lage ist, die betreffenden Ausgaben aus Eigenem zu bestreiten. 3. Da die Gemeinde nicht im Stande ist, bei deren sonstigen großen Bedürfnissen eine allfällige als nothwendig sich herausstellende dritte Spritze für die nächste Zeit anzuschaffen, oder einen Zuschuß hierzu zu leisten, in so lange nicht die ausgewiesenen Schulden der Feuerwehr vollständig beglichen sind, wird neuerdings auf den schon früher gefaßten Beschluß hingewiesen und dessen Durchführung betont, die vorhandenen alten Spritzen provisorisch zweckentsprechend umzustalten.“

Herr Perko erklärte sich gegen diesen Antrag und verlangte, es mögen die nothwendigen Apparate aus Gemeinemitteln angeschafft und der Feuerwehr zur Benützung überlassen werden; das Eigenthumsrecht der Gemeinde auf dieselben sei jedoch zu wahren.

Dieser Antrag wurde vom Herrn Marco unterstüzt.

Herr Dr. Duchatsch beantragte: „Die Gemeinde übernimmt die in der Rechnung zum Preise von 811 fl. 25 kr. aufgeführte Faul'sche Spritze zur Bezahlung, jedoch nur unter der Bedingung, daß selbe Eigenthum der Gemeinde werde.“

Herr Marco stellte den Zusatzantrag: „Es werde der Herr Bürgermeister ermächtigt, mit dem Wehrausschusse in Verhandlung zu treten, unter welchen Modalitäten derselbe alle Geräthschaften als Eigenthum der Gemeinde überlasse.“

Der Antrag des Herrn Dr. Duchatsch mit den Zusatzantrage des Herrn Marco wurde zum

Beschluß erhoben. Die Punkte 2 und 3 des Sektionsantrages wurden gleichfalls angenommen.

Von den alten Spritzen soll eine in der Magdalena-Vorstadt im dortigen Depositorium, eine in der Kärntner-Vorstadt bei Herrn Schmiederer und eine in Melling bei der Dampfmühle aufgestellt werden.

(Verpachtung städtischer Objekte.) In der letzten Sitzung des Gemeinderathes ward vom Vice-Bürgermeister Hr. K. Reuter Bericht erstattet über die Verpachtung städtischer Objekte; die Angebote sind: Ländhütte 100 fl. (jährlich). Fischerei in der Drau 5 fl., Thesenweide 97 fl., Ländpläge: I. 37 fl., II. 13 fl., III. 12 fl., IV. 11 fl., V. 11 fl. 55 kr., VI. 10 fl. 50 kr., VII. 5 fl. 25 kr., VIII. 15 fl., IX. 5 fl. 64 kr. Ueber bei der Dampfmühle in Melling 45 fl. — Brodladen Nr. 12 nebst dem Keller Nr. 11, den Gewölben Nr. 2, 4 und 7 — 705 fl. — Gewölbe Nr. 1 255 fl. — Gewölbe Nr. 2. 5 und 6 300 fl., — Gewölbe Nr. 10 98 fl. — Gewölbe Nr. 3 90 fl. — Doppelkeller Nr. 9 115 fl. — Transportsammlerhaus in der Kärntnergasse 940 fl. Sämmtliche Verträge wurden gezeichnet.

Vom Theater.

Vergangenen Samstag wurde „Die alte Schachtel“, Lustspiel in 1 Akt von Puttitz; „Professor Deididum“, Poffe mit Gesang in 1 Akt von Scherz und die komische Oper: „Dorothea“ von Offenbach gegeben. Das Lustspiel ist zur Zufriedenheit ausgefallen; Fr. Nestel (Gustchen) glänzte durch ihre Toilette und ihr braves Spiel; Fr. Kömmler konnte sich in die Rolle der verzogenen jungen Frau vortrefflich hineinfinden, und auch die übrigen handelnden Personen, Hr. Ziegler, Herr Berthal und Fr. Ziegler haben ihr Möglichstes gethan und wurde mehrmals gerufen. Die Poffe hätte besser unterbleiben können, sie diene nur dazu, die Wirkung des Lustspiels zu schwächen. In „Dorothea“ war Fr. v. Rozierowska die einzige irgendwie hervorragende Persönlichkeit; Herr Padewitz z. B. konnte uns deshalb nicht begeistern, weil er ein zu hölzernes Benehmen an den Tag legte; im Ganzen genommen hat sich diese komische Oper unter dem Niveau der Mittelmäßigkeit bewegt.

Sonntag ging bei überfülltem Hause „Vorbeerbaum und Bettelstab“, Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 1 Nachspiele von Karl von Holtei in Scene. Die ersten Akte waren so matt, daß sich das Publikum wenig von dem Stücke zu versprechen wagte. Allein Herr Dir. Rosenfeld, welcher die Hauptrolle des Schriftstellers übernommen hatte, wußte diesen so vortrefflich zu geben, und die verschiedenen Studien, welche der verkannte Dichter von seiner hoffnungsvollen Periode angefangen bis dahin, wo er wahnstänig wird, durchmachte, so naturgetreu zu zeichnen, daß der Beifall, den das Publikum seiner Darstellungsgabe zollte, von Akt zu Akt größer und schließlich ein allgemeiner wurde. Außerdem sind noch erwähnenswerth Herr Urban, Fr. Nestel und Fr. Kömmler.

Am Montag kam „Die Grille“, ländliches Gemälde in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeifer zur Aufführung. Dasselbe ist als eine ganz gelungene zu bezeichnen; Fr. Nestel (Grille) und Herr Berthal (Vandry) sowie Fr. Ziegler (die alte Fadet) waren vortrefflich, ebenso hat Herr Ziegler den alten Barbeau gut gegeben; schade nur, daß vor einem ganz leeren Hause gespielt wurde.

Letzte Post.

Dem Reichsrathe soll bei seinem Zusammenritte ein Nachtrag zum Schulgesetze vorgelegt werden.

Im ersten und zweiten Banal-Grenzregimente wird das Standrecht auch auf die Vor-schubleistung zum Raube ausgedehnt.

Die Konferenz der österreichisch-ungarischen und der deutschen Regierung sollen noch im Oktober zu Berlin eröffnet werden.

Angelommene in Marburg.

„Stadt Wien.“ Vom 8.—12. Okt. Die Herren: E. Certitsch Kfm., Wien. F. Jahn, a. Mainz. G. Reuter, Kfm., a. Wien. A. Stadler, Kfm., a. Graz. E. Loeffler, a. Wien. C. v. Hankenstein, Lt. Oberst, a. Laibach. G. Kucic, Advokat, a. Kitz-Labor. Kiesele, Privat, a. Laibach. Perlsinger, Getreidehändler, a. Siofok. Dr. J. Drosel, Advokat, a. St. Marein. Baron Ed. Medunansky, f. Familie, a. Ungarn. Godek, Oberförster, a. Unterdrauburg. R. Kubich, Kfm., a. München. — Frau Fürstin Lichtenstein, f. Prinzeßin, Sohn Fürst Franz u. Dienerschaft, a. Wien.

Danksagung.

Allen jenen P. T. Herren und Frauen, welche sich am 18. d. M. an der Begleitung zur Ruhestätte der leider zu früh verstorbenen, innigstgeliebten, unvergesslichen Gattin **Maria Godetz** so zahlreich betheiligten, sagt hiemit im eigenen und im Namen seiner in der Ferne lebenden Verwandten den herzlichsten Dank **Johann Godetz**, Stadtrath-Diener.

798

Marburg 18. am Oktober 1872.

Casino in Marburg.

IV. Quartal 1872.

- 22. Oktober: Familienabend.
- 5. u. 26. November: Tankkränzchen.
- 10. Dezember: Familienabend.
- 31. Dezember: Sylvesterfeier. 808

Veranstaltungen des Singvereines.

- Im Monate November:
1. am 16. Historisches Concert.
 2. am 30. Concert des Florentiner Quartettes.
- Im Monate Dezember:
1. Theatervorstellung und Tableaux.
 2. Pontifikalmesse am Weihnachtstage.

Freiwillige Lizitation.

Samstag den 19. Oktober Vormittag 10 Uhr werden diverse Einrichtungsstücke im Wege der freiwilligen Lizitation im Reiser'schen Hause, Tegetthoffstraße, veräußert werden. (801)

Anna Zippmann,

Geburtshelferin, 800
geprüft an der Hochschule zu Wien, empfiehlt dem P. T. Publikum ihre Hülfe ergebenst an. (Wohnhaft Melling, Quadek'scher Kohlenverschleiß.)

Ein Ciskasten

wird zu kaufen gesucht. Auskunft im Verlag d. Blattes. 799
3. 16904. (797)

Lizitations-Edikt.

Montag den 21. Oktober d. J. und an den folgenden Tagen werden jedesmal von 9 Uhr Vormittag an im Gewölbe der Firma Anton Kaufmann's Sohn zu Marburg die zur Konkursmasse derselben gehörigen Waarenartikel gegen sogleiche Barzahlung, jedoch nicht unter dem Schätzwerte, öffentlich versteigert.
K. k. Bez.-Gericht Marburg, 5. Okt. 1872.

Agenten-Gesuch.

Personen jedes Standes kann ein leicht abzusehender Artikel, der weder Raum noch kaufmännische Kenntnisse erfordert, gegen hohe Provision zum Wiederverkauf zugewiesen werden. Reflektanten belieben ihre Adresse unter den Buchstaben P. P. 827 an die Expedition dieser Zeitung zur Beförderung franko einzusenden.

Die Aushilfskasse in Marburg

übersiedelt am 16. Oktober d. J. in das städtische Mädchenschulhaus, Pfarrhofgasse Nr. 92.

Das Amtlokal befindet sich beim zweiten Hauseingange ebenerdig neben der Stiege und es werden **Einlagen Freitags** von 10—12 Uhr angenommen, dagegen **Auszahlungen täglich** gegen Anmeldung beim Vorstand oder Kassier geleistet.

Dasselbst wird eine vorzüglich gearbeitete **Randuth'sche Kasse** Nr. 2 mit Tresor verkauft.
Marburg am 15. Oktober 1872. Die Direktion.

Grösste Auswahl fertiger Herrenkleider

eigener Erzeugung
empfehl die Kleider-Handlung von 670)

in- und ausländischer **Rock-, Hosen- & Gilet-Stoffe**
nach Mass zur Anfertigung
A. Scheikl,
Herrengasse.

Lizitations-Edikt.

Mit Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg vom 7. Oktober 1872 B. 16841 wird zur Kornahme der freiwilligen Feilbietung der zum Nachlasse des verstorbenen Herrn Wilhelm Edlen von Siebeneicher, k. k. Hauptmann im 6. Artillerie-Reg., gehörigen, in der Gemeinde Bergenthal gelegenen Weingartrealität Berg-Nr. 179, 180, 180^{1/2} und 181 ad Helligilt zu Rothwein im Schätzungswerte von 7461 fl. 84 kr. und der auf 2824 fl. bewertheten Weine, Fahrnisse und Viehstandes, sowie der Weinfassung des laufenden Jahres, die Tagsatzung auf den **23. Oktober 1872** Vormittags 11 Uhr an Ort und Stelle der Realität zu Bergenthal angeordnet, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Lizitant auf die Realität ein Badium von 800 fl. entweder bar oder in österr. Staatspapieren nach dem jüngst bekannten Coursverthe, Sparkassbüchel oder Eisenbahn-Prioritäten zu Händen des Lizitationskommissärs zu erlegen, die Fahrnisse und Weine aber sogleich bar zu bezahlen habe.

Obige Realität liegt nur ¹/₄ Stunde von der Eisenbahnstation Feistritz a. d. Kärntnerbahn entfernt, hat ein Flächenmaß von 15 Joch 310 Akl., ist mit edlen Rebsorten bepflanzt, mit schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und Obstplantagen versehen, und kann ein Theil des Kaufschillings auf der Realität intabulirt bleiben.

Der Grundbuchsanzug, Katasterbogen, Inventurs- und Schätzungsprotokoll, sowie die näheren Lizitationsbedingungen können in den Amtsstunden in der Kanzlei des k. k. Notars Ludwig Ritter von Bitterl in Marburg, Schulgasse, eingesehen werden. (796)

Marburg am 11. Oktober 1872.

Lud. Ritter v. Bitterl,
k. k. Notar als Gerichtskommissär.

Jeden Zahnschmerz

heilt gegen Garantie, ohne den Zahn zu entfernen, schmerzlos, nach eigener, allein bewährter Methode,
Fr. Bier,
Wundarzt in Wien, Klostersgasse Nr. 4.
Zahntropfen vom Wundarzte **Fr. Bier** stillen den Schmerz hohler Zähne augenblicklich und sind in Flacons zu 1 fl. daselbst und in den Niederlagen zu beziehen.

Mundwasser vom Wundarzte **Fr. Bier**, gegen rheumatische Zahnschmerzen, gegen Entzündungen, Geschwülste und Geschwüre des Zahnfleisches, gegen Zahnstein und Lockerwerden der Zähne, sowie gegen den üblen Geruch aus dem Munde, ist daselbst, in **Marburg** bei dem Herrn Apotheker **W. König** und in den Niederlagen in Flacons zu 1 fl. zu haben. (782)

Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons

mit Rücksicht auf die Aussprüche von Prof. Opolzer und Heller an der Wiener Klinik, mit der Hoff'schen Charlatanerie nicht zu verwechseln, besser als alle übrigen, besonders als die sog. Malzbonbons von Feithner, Jexer u. (ohne Malzextrakt).
— Auf 11 Ausstellungen prämiirt. —

Gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung u.**
NB. Malzextrakt ist wohlgeschmeckender Ersatz des schwer verdaulichen Leberthranes nach Prof. Niemeyer in Lüdingen, nebst **Skoda** Deutschlands bedeutendster Lungenkliniker.

) per Carton 10 fr. (
Nr. II. in Schachteln 23 fr., feiner in Büchsen 21, 40, 66 fr. 784

Anerkennung:

„Mein Brustleiden bessert sich merklich auf Ihre Malzextrakt sowie auf Ihre Bonbons und Chocoladen; Husten und Auswurf haben so abgenommen, daß . . . Fogaz in Triest.“

Depot für **Marburg bei F. Kolletnig**, Tegetthofstrasse.
Wilhelmsdorfer Malzprodukten Fabrik von Jos. Küfferle & Co. (Wien).

Fuhrwagen

werden zu kaufen gesucht. (792)
Anfrage im Comptoir dieses Blattes.

Unterleibs-Bruchleidenden

wird die Bruchsalbe von G. Sturzenegger in Herisau, Schweiz, bestens empfohlen. Dieselbe enthält keinerlei schädlichen Stoffe und heilt selbst ganz alte Brüche, sowie Muttervorfälle in den allermeisten Fällen vollständig. — Zu beziehen in Töpfen zu fl. 3.20 ö. W. nebst Gebrauchsanweisung und überraschenden Zeugnissen sowohl durch G. Sturzenegger selbst, als durch die Apotheken: **B. Grablovitz** in Graz und **Josef Weiß**, Rohrenapotheke, Tuchlauben 27 in Wien. (791)

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg. Personenzüge.

Von Triest nach Wien:
Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 33 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.
Von Wien nach Triest:
Ankunft 8 U. 13 M. Früh und 9 U. — M. Abends.
Abfahrt 8 U. 25 M. Früh und 9 U. 12 M. Abends.